GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Was haben die Linke, eine kritische Frauen- und Geschlechterforschung und Bourdieus praxeologische Soziologie miteinander zu tun?

Dölling, Irene

2007

https://doi.org/10.25595/30

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: *Was haben die Linke, eine kritische Frauen- und Geschlechterforschung und Bourdieus praxeologische Soziologie miteinander zu tun?*, in: Böhlke, Effi; Rilling, Rainer (Hrsg.): Bourdieu und die Linke Politik - Ökonomie - Kultur (Berlin: Dietz, 2007), 109-119. DOI: https://doi.org/10.25595/30.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Effi Böhlke
Rainer Rilling (Hrsg.)

Bourdieu und die Linke

Politik – Ökonomie – Kultur

Karl Dietz Verlag Berlin

MQ 3070 B671

Schriften 15
herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e.V.

Humboldt-Universität
* Universitätsbibliothek *
zu Berlin

ISBN 978-3-320-02112-2

© Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2007
Umschlag: Heike Schmelter/MediaService, Berlin, unter Verwendung
eines Fotos von Bernard Lambert, Journal Forum, Université de Montréal, 1996
Typographie/Satz: Jörn Schütrumpf
Druck und Bindearbeit: Těšinská Tiskárna A.G.
Printed in Czechia

HuUb/2013-49711

Vorwort 7

Ouvertüre

RAINER RILLING
Intellektuelle. Der Bourdieu der Linken 9

LOTHAR PETER
Wissenschaftliche Autonomie und gesellschaftliche Parteilichkeit –
Pierre Bourdieu als engagierter Intellektueller 17

LOUIS PINTO
Was heißt es, linker Intellektueller zu sein?
Reflexionen apropos Pierre Bourdieu 43

Das politische Feld

MARGARETA STEINRÜCKE
Der herrschaftskritische Gehalt
der theoretischen Kategorien Pierre Bourdieus 56

EFFI BÖHLKE
Das Konzept der symbolischen Macht oder:
(Wie) Ist nach Bourdieu Autonomie möglich? 63

GÉRARD MAUGER
Über die politische Repräsentation der Volksklassen:
Soziologische Analyse und streitbares Engagement 78

MANFRED LAUERMANN
Was kann die Linke mit Bourdieus
Ablehnung des Marxismus anfangen? 93

IRENE DÖLLING
Was haben die Linke, eine kritische Frauen- und Geschlechterforschung
und Bourdieus praxeologische Soziologie miteinander zu tun? 109

Das ökonomische Feld

FRÉDÉRIC LEBARON
Pierre Bourdieus Soziologie und die Wirtschaftswissenschaft 120

BEATE KRAIS
Der soziale Raum und das Revival des Klassenkonzepts 130

ROLF-DIETER HEPP
Symbolische Manifestationen – soziostrukturelle Umgruppierungen – Formen der Prekarisierung 146

LARS SCHMITT
Symbolische Gewalt und Habitus-Struktur-Konflikte. Mit Bourdieu Konflikte analysieren und bearbeiten? 166

FRANZ SCHULTHEIS
Von Algerien in die Banlieue: Pierre Bourdieus engagierte Soziologie 193

Das kulturelle Feld

JOSEPH JURT
Potentiale und Probleme der soziologischen Literaturkritik Bourdieus 205

GERHARD SCHÄFER
Die PISA-Problematik im Lichte der bildungssoziologischen Analysen von Pierre Bourdieu 227

STEPHAN MOEBIUS
Bourdieu und die Postmoderne. Eine illegitime Allianz? 238

LOÏC WACQUANT
Pierre Bourdieu und die demokratische Politik. Einige Anmerkungen 247

Anhang

PIERRE BOURDIEU im Gespräch mit EFFI BÖHLKE
Politisches Feld und symbolische Macht 263

PIERRE BOURDIEU
Die politische Repräsentation 271

PIERRE BOURDIEU
Für eine neue europäische Aufklärung 308

Autorenverzeichnis 319

IRENE DÖLLING

Was haben die Linke, eine kritische Frauen- und Geschlechterforschung[1] und Bourdieus praxeologische Soziologie miteinander zu tun?

Es gehört innerhalb der Linken, bei politischen Veranstaltungen wie in programmatischen Äußerungen und in intellektuellen Debatten mittlerweile zum guten Ton, den ›politischen Bourdieu‹ zu zitieren, also vor allem seine Verlautbarungen zum Neoliberalismus und zu Prekarität als »Teil einer *neuartigen* Herrschaftsform, die auf der Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zur Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen«.[2] Die Nähe dieser Sätze zu eigenem Vokabular und eigenen Denkmustern liegt auf der Hand. Weniger schon findet Beachtung, welche konzeptionellen Vorstellungen von Herrschaft Bourdieu in seiner praxeologischen Soziologie entwickelt hat, und gegen Null geht die Rezeption seiner Ideen zur »männlichen Herrschaft«.[3] Was den Zusammenhang von gesellschaftlichen Strukturen, Herrschaftsverhältnissen und Geschlechterhierarchien angeht, lässt sich z. B. auch für die aktuellen Debatten um das Programm einer neuen Linken konstatieren: alles wie gehabt. Das heißt, in gewohnter Weise werden auch hier Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern zur ›Frauenfrage‹ verniedlicht, wie von Frauen in Linkspartei und WASG unter der Überschrift »Die (neue) Linke und die Frauenfrage (sic!)« in der nun auch schon gewohnten Art des nachträglichen Protestes kritisiert wird.[4] Wie gehabt, reduziert sich auch in diesem Programm

1 Mit Entstehen der ›neuen‹ Frauenbewegung in den 70er Jahren hat sich auch ein wissenschaftliches feministisches Denken entwickelt, welches ›Geschlecht‹ bzw. die Geschlechterdifferenz als ein wichtiges Element ansieht, das soziale Wirklichkeit, Macht- und Herrschaftsverhältnisse und soziale Ungleichheiten (mit-)konstituiert. So bunt wie die Bezeichnung dieser Denkrichtung – etwa Feministische Wissenschaft, Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnisforschung, Gender Studies –, so differenziert hinsichtlich Konzeption, theoretischer Reichweite und Gegenstandsbestimmung sowie politischem Impetus sind mittlerweile die ›Strömungen‹ innerhalb des wissenschaftlichen Feminismus. Wenn hier von kritischer Frauen- und Geschlechterforschung die Rede ist, sind vor allem Ansätze gemeint, die in gesellschaftstheoretischer Absicht Geschlechterverhältnisse im Kontext und in inhärentem Zusammenhang mit Produktions- und Austauschprozessen sowie Machtverhältnissen und den Möglichkeiten ihrer (radikalen) Umgestaltung in den Blick nehmen.

2 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz 1998, S. 100

3 Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft, in: Irene Dölling, Beate Krais (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der alltäglichen Praxis, Frankfurt am Main 1997, S. 153-217, sowie ders.: Die männliche Herrschaft, Frankfurt am Main 2005

4 Vgl. Christiane Reymann: Die (neue) Linke und die Frauenfrage, in: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik, 26 (2006) 1, S. 187-195.

Geschlechtergerechtigkeit auf die Quote, auf »die lohnpolitische Gleichstellung der Frauen« (Aufruf zur Gründung einer neuen Linken) sowie auf die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten[5] und wird mehr oder weniger ausgesprochen die alte Unterscheidung in Haupt- und Nebenwiderspruch reproduziert. Wie gehabt überlässt auch die neue Linke die so genannte Frauenfrage im Großen und Ganzen kritischen Frauen in Politik und Wissenschaft als ihr spezielles Feld, das für die ›eigentlichen‹ Debatten um einen Gesellschaftsentwurf jenseits der Paradigmen von kapitalistischer Arbeitsgesellschaft und Profitdominanz eine zu vernachlässigende Größe bzw. bestenfalls von randständiger Bedeutung ist.[6] An diesem Punkt befindet sich die neue Linke durchaus in guter Gesellschaft mit vieldiskutierten wissenschaftlichen Entwürfen – in den Arbeiten etwa von Wolfgang Engler,[7] von Boltanski/Chiapello[8] oder von Robert Castel[9] kommen zwar gelegentlich Männer und Frauen, aber niemals Geschlechterverhältnisse als Teil und Realisierungsweise gesellschaftlicher Produktions- und Austauschverhältnisse vor. Die Frage ist allerdings, ob das Gewohnte auch als ›normal‹ einzuschätzen bzw. als ›wie gehabt‹ abzuhaken ist, angesichts der tief greifenden gesellschaftlichen Transformationen, die Gesellschaften im Übergang von der industriellen zur ›postfordistischen‹ Moderne gegenwärtig durchlaufen und der Herausforderungen, die damit an linkes Denken und Handeln verbunden sind.

Ich will mich der resignierten Position Claudia von Werlhofs nicht anschließen, die mit Blick auf die skizzierten, ›gewohnten‹ Tatbestände meint, wir (d. h. die mit einer kritischen Frauen- und Geschlechterforschung befassten Wissenschaftler/innen) könnten »alle Hoffnung fahren lassen, mit der Linken auf dem Weg in die Zukunft noch irgendetwas anfangen zu können«[10] und femini-

5 Vgl. Oskar Lafontaine in einem Interview in der ZEIT vom 9. Februar 2006.

6 Wenn hier von »der« Linken die Rede ist, ist das eigentlich eine wissenschaftlich unzulässige Verallgemeinerung und Abstrahierung von Unterschieden (vergleichbar der Rede von »der« Frau oder »dem« Mann). Gemeint ist mit der verkürzenden Sprache die Hervorhebung wesentlicher bzw. hegemonialer Perspektiven im »linken Diskurs«. Gegenüber diesen sind Fragen, wie sie z. B. Bischoff und Radke in einem Positionspapier formulieren, eher selten: »Wie ist eine neue Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung zu erreichen, auf der auch die bedrückenden Strukturen männlicher Herrschaft aufgehoben sind ...?« Joachim Bischoff, Björn Radke: Neue Linke. Im 21. Jahrhundert. Chancen und Anforderungen. Zum Parteibildungsprozess von WASG und Die Linke.PDS. Beilage zu »Sozialismus«, H. 2/2007, S. 3. Das (sehr knappe) Papier von Bischoff/Radke gibt allerdings keine Auskunft darüber, was die Beantwortung dieser Frage konzeptionell und praktisch-politisch für die (neue) Linke bedeuten könnte. Nicht nur aus Platzgründen ist eine differenzierte Betrachtung linker Konzepte an dieser Stelle nicht möglich.

7 Wolfgang Engler: Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft, Berlin 2005.

8 Luc Boltanski, Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz 2003.

9 Robert Castel: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000.

10 Claudia v. Werlhof: Keine Kapitalismus-Kritik ohne Patriarchats-Kritik. Warum die Linke keine Alternative ist, in: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik, 26 (2006) 1, S. 99-111, hier S. 109.

stische Wissenschaftler/innen könnten sich »von nun an die Versuche (ersparen), ihr unsere Sicht der Dinge näher zubringen«.[11] Ich werde mich aber auch nicht vorrangig mit der Frage befassen, welche Anregungen und Herausforderungen Bourdieus praxeologische Soziologie für eine sich kritisch verstehende Frauen- und Geschlechterforschung geben kann: Da würde ich unter den gegebenen Umständen ja quasi mit mir selbst bzw. zu den wenigen Frauen (und Männern) mit diesem ›Spezialinteresse‹ sprechen.[12] Ich will vielmehr mit Bourdieu, den die Linke ja in mehrfacher Hinsicht als ›einen der Ihren‹ ansieht, einige Argumente dafür vorbringen, weshalb ein linker Politik- und Gesellschaftsentwurf, der – gegründet auf eine komplexe Analyse aktueller Entwicklungen und Widersprüche – Möglichkeiten für ein Wirtschafts- und Sozialmodell jenseits der Profitdominanz eines neoliberalen Finanzkapitalismus aufzeigen will, ohne die Einbeziehung der Dimension ›Geschlecht‹ nicht zu haben ist. Und zwar deshalb nicht – dies sei meinen folgenden Argumenten, die ich in drei Punkte untergliedert habe, vorangestellt –, weil ohne diese Dimension Herrschaftsverhältnisse nicht zu verstehen und damit auch nicht zu verändern sind.

Bevor ich zu diesen Punkten komme, sind einige Erläuterungen notwendig, die den konzeptionellen Rahmen für die folgenden Argumente abstecken. Landläufig, d. h. im Alltagswissen, das unreflektiert auch in nicht wenigen wissenschaftlichen Produktionen wirkt, wird davon ausgegangen, dass es Männer und Frauen ›gibt‹, dass die Unterteilung der Menschen in zwei Genusgruppen ›natürlich‹, weil biologisch bedingt, als (Natur-)Tatsache gegeben ist. Entsprechend wird, wenn es um Emanzipation, um Gleichstellung oder Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern geht, primär oder ausschließlich an eine ausgeglichene Verteilung von Männern und Frauen auf soziale Positionen, an eine geschlechtergerechte Verteilung von Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten oder der Tätigkeiten in Erwerbssphäre und insbesondere im Haushalt und bei der Kindererziehung gedacht – die ›selbstverständliche‹ Einteilung in zwei Genusgruppen wird nicht daraufhin befragt, inwieweit sie in Homologie zu anderen gesellschaftlichen Teilungen steht. In der Frauen- und Geschlechterforschung

11 Ebenda.

12 Dazu liegen überdies im deutschsprachigen Raum einige Publikationen vor. Vgl. Claudia Rademacher: Geschlechterrevolution – rein symbolisch? Judith Butlers Bourdieu-Lektüre und ihr Konzept einer ›subversiven Identitätspolitik‹, in: Claudia Rademacher, Peter Wiechens (Hrsg.): Geschlecht – Ethnizität – Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz. Opladen 2001, S. 31-52; Beate Krais: Die feministische Debatte und die Soziologie Pierre Bourdieus. Eine Wahlverwandtschaft, in: Gudrun-Axeli Knapp, Angelika Wetterer (Hg.): Die soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster 2001, S. 317-338; Irene Dölling: Männliche Herrschaft als paradigmatische Form der symbolischen Gewalt, in: Margareta Steinrücke (Hg.): Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hamburg 2004, S. 74-90. Mitte 2007 erscheint »Querelles – Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung« zu diesem thematischen Schwerpunkt unter dem Titel: »Prekäre Transformationen. Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung«.

hat sich in langen Debatten die Erkenntnis durchgesetzt, dass ›Mann/Männer‹ und ›Frau/Frauen‹ keine wissenschaftlichen Begriffe sind, sondern ›Geschlecht‹ ihre zentrale Kategorie ist. ›Geschlecht‹ ist als eine Dimension zu verstehen, die in allen Bereichen/Teilsystemen sozialer Wirklichkeit differenzierend und hierarchisierend wirkt, als ein Modus, der soziale Ungleichheit legitimiert und (re-)produziert. In diesem Sinne ist ›Geschlecht‹ eine Strukturkategorie. Die Unterscheidung in Männer und Frauen (bzw. in zwei und nur zwei Geschlechter) ist selbst Resultat einer kollektiven kulturellen Klassifikations- und Konstruktionsarbeit, deren historische Entstehungszusammenhänge ebenso kollektiv wie individuell ›vergessen‹ sind. Die klassifikatorische Unterscheidung in Frauen und Männer, wie auch die Klassifizierung potentiell aller sozialen Phänomene als männlich bzw. weiblich haben so den Status der ›Selbstverständlichkeit‹. Sie wird beständig im praktischen Handeln von Akteur/innen, in ihrem alltäglichen, situations- und kontextabhängigen ›doing gender‹ hergestellt; d. h. ›Geschlecht‹ wird als hierarchisierende Klassifikation zum Einsatz gebracht, um ungleiche soziale Positionierungen praktisch zu leben. In diesem Sinne ist ›Geschlecht‹ auch und zugleich eine Prozesskategorie. Die symbolische und praktische Differenzierung und Hierarchisierung qua Geschlecht steht in Homologie zu anderen Formen sozialer Differenzierung, die die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Chancen in einer Gesellschaft regulieren. Im Kontext von und in Homologie zu anderen Klassifikationen sozialer Differenz erzeugt die Geschlechtsklassifikation – wie insbesondere Bourdieu aufgezeigt hat – Herrschaftseffekte: Die Einteilung in Männer und Frauen ist Ergebnis und Movens von Herrschaftsverhältnissen.

Symbolische Herrschaft – symbolische Revolution

In Bourdieus Soziologie spielt symbolische Herrschaft, spielt das Verstehen der Wirkungs- und Reproduktionsweisen dieser Form von Herrschaft eine zentrale Rolle. Sprache[13] generell, Klassifikationen, Metaphern, Stereotype usw. im Besonderen zeichnen sich für Bourdieu in ihrer ›objektiven‹, kollektiv-kulturellen Gestalt durch eine symbolische Gewalt aus, d. h. eine Gewalt, die eine bestimmte Wahrnehmung und Deutung der Welt aufzwingt. Symbolische Kämpfe sind keineswegs ›bloße‹ Auseinandersetzungen im kulturellen Feld. Sie haben gravierende ökonomische und soziale Folgen, deshalb seien – so Bourdieu – »Phänomene symbolischer Herrschaft politisch ebenso wichtig, wenn nicht

13 Bourdieu hat sich ausführlich mit dem Zusammenhang von Sprache, (positioniertem) Sprechen und symbolischer Herrschaft/Gewalt auseinandergesetzt, vgl. Pierre Bourdieu: Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 1990; vgl. dazu auch Claudia Rademacher: Geschlechterrevolution – rein symbolisch?, a. a. O.

wichtiger, [als] die Phänomene ökonomischer Herrschaft. [...] Die Konstruktion einer allgemeinen Theorie der symbolischen Herrschaft ist heute vielleicht das politisch Allerdringlichste«.[14] Für Bourdieu ist die männliche Herrschaft, also ein Klassifikationssystem, das alle Phänomene der sozialen Welt nach männlich oder weiblich unterscheidet und alles männlich Konnotierte höher bewertet, »in gewissem Sinne der geeignetste Gegenstand, um diese modernen Herrschaftsformen zu begreifen«.[15] Nun hat Bourdieu in seinen Analysen sein Augenmerk vor allem auf die Mechanismen gerichtet, durch die (symbolische) Herrschaft – bei allem augenscheinlichen Wandel – immer erneut reproduziert wird. Er hat aber auch von der Möglichkeit einer symbolischen Revolution gesprochen. »Die gesteckten Grenzen (sind) überschreitbar, insbesondere die unverrückbarsten – die in unseren Köpfen nämlich; [...] Die symbolische Überschreitung der sozialen Grenze hat aus sich heraus eine befreiende Wirkung, weil sie das Undenkbare praktisch heranführt.«[16] Voraussetzung dafür, dass symbolische Grenzüberschreitungen soziale Anerkennung finden und im praktischen Handeln von individuellen und kollektiven Akteuren wirksam werden können ist, dass »die Strukturen, gegen die solchermaßen protestiert wird, selbst schon in einen Zustand der Fragwürdigkeit und Krisenhaftigkeit übergegangen sein» müssen.[17]

Die politische Linke und linke Intellektuelle gehen heute davon aus, dass im ›Finanzmarkt-Kapitalismus‹[18] bzw. im ›Postfordismus‹[19] das industriegesellschaftliche Wirtschafts- und Sozialmodell in krisenhafte Zustände gerät, die auch Entwicklungspfade hin zu einer Gesellschaft jenseits der Profitdominanz eröffnen können. Um die Konturen einer solchen Gesellschaft so zeichnen zu können, dass diese für eine wachsende Zahl von Menschen Attraktivität gewinnt, die bislang von der symbolischen Gewalt der Normen, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Erwerbsarbeitsgesellschaft beherrscht wurden bzw. werden, ist wahrhaftig eine symbolische Revolution notwendig. Erwerbsarbeit ist in ihrer fordistischen wie in ihrer postfordistischen Variante gegenwärtig für die Mehrheit der Menschen nicht nur entscheidend für soziale Positionierung,

14 Pierre Bourdieu: Eine sanfte Gewalt, Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke, in: Irene Dölling, Beate Krais (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel, a. a. O., S. 218-230, hier S. 220.

15 Ebenda.

16 Pierre Bourdieu: Bourdieu: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main 2001, S. 304. »[...] kann unter allen Umständen, und zumal in Zeiten, in denen Hoffnungen und Chancen immer weiter auseinander treten, die relative Autonomie der symbolischen Ordnung einem politischen Handeln, das wieder Möglichkeiten erschließen will, einen Freiheitsspielraum verschaffen.« Ebenda, S. 301.

17 Ebenda.

18 Michael Brie: Die Linke – was kann sie wollen? Politik unter den Bedingungen des Finanzmarkt-Kapitalismus, Supplement der Zeitschrift Sozialismus 3/2006.

19 Robert Castel: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000.

Teilhabe und Identität. Das Freisein von Erwerbsarbeit, zumal unter den gegebenen Bedingungen, kann mehrheitlich auch nur als soziale Deklassierung, als überflüssiges bzw. schmarotzerhaftes Dasein am Rande gedacht werden. All dies verweist auf eine Dimension dieser notwendigen symbolischen Revolution.

Die andere Dimension – und das hat die Frauen- und Geschlechterforschung in unzähligen theoretischen Arbeiten und empirischen Untersuchungen aufgezeigt, und Bourdieu knüpft daran in seinen Überlegungen zur männlichen Herrschaft an – resultiert daraus, dass alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten in der Moderne in produktive und reproduktive, in bezahlte und unentgeltliche, in öffentliche und private aufgespalten und institutionalisiert sind und in einer hierarchischen und vergeschlechtlichten Ordnung zueinander stehen. Die meisten der Tätigkeiten nun, die in linken Gesellschaftsentwürfen als wesentliche Elemente eines Lebens in Würde jenseits der Paradigmen der Erwerbsarbeitsgesellschaft angesehen werden, wie die Sorge um sich und die Für-Sorge für andere, die Bildung und Erziehung der nachfolgenden Generation, die Pflege breiter sozialer Beziehungen und gemeinnütziger Tätigkeiten, Teilhabe an den allgemeinen Belangen auf lokaler und regionaler Ebene usw., sind bis heute vorwiegend weiblich konnotiert und damit in der hierarchischen symbolischen Ordnung abgewertet. Entsprechend werden Frauen (quasi als Verkörperungen und Repräsentantinnen des ›Weiblichen‹) bis heute als ›passend‹ für diese bislang zweit- oder nachrangigen Tätigkeiten angesehen; wie von ›unsichtbarer Hand‹ werden sie mehrheitlich bis heute auf diese Tätigkeiten verwiesen. Dies gilt seit Herausbildung der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft und ihrer symbolischen Geschlechterordnung am Ende des 18. Jahrhunderts.

Und dies wird in den aktuellen Transformationsprozessen unter neoliberalem Vorzeichen noch einmal verstärkt und zugleich neuformiert in dem Maße, wie mit der Re-Kommodifizierung der Arbeitskraft z. B. die individuelle und generative Reproduktion zu einer individualisierten Angelegenheit wird und individuell so geregelt werden soll, dass sie die umfassende Nutzung der ›Humankapitalressource‹ nicht beeinträchtigt. Der symbolischen Gewalt dieser vor-herrschenden Klassifikationen und Hierarchisierungen, die mit der Profitdominanz aufs Engste verknüpft sind, in einem linken Gesellschafts- und Politikentwurf etwas entgegenzusetzen, hat also wesentlich zur Bedingung, dass in die symbolischen Kämpfe mit einer – im gegebenen Kontext radikalen – Neubewertung von Tätigkeiten und Handlungsfeldern, deren Stellenwert in dieser Ordnung und für ein würdevolles individuelles Leben eingegriffen wird. Diese Neubewertung aber kann nur gelingen, wenn sie einerseits der bisherigen Geschichte der Vergeschlechtlichung und Hierarchisierung von Tätigkeitsfeldern und Handlungen, Arbeitsteilungen und ihren Auswirkungen auf die individuellen Habitus Rechnung trägt und diese Geschichte andererseits und zugleich überwindet. Notwendig ist, mit anderen Worten, ein Aufbrechen und Überschreiten der klassifi-

katorischen Grenzziehungen, wie sie im symbolischen Kosmos der kapitalistischen Moderne mit seinem Netz von homologen, hierarchisierenden, in- und exkludierenden Gegensätzen gang und gäbe sind und in dem der Geschlechtergegensatz einen zentralen Platz hat. Diese Klassifikationen sind kollektiv wie individuell zum quasi selbstverständlichen Denkmodus geworden, mit dem Herrschaftsverhältnisse bestätigt und reproduziert werden. Diese Grenzziehungen nicht radikal aufzubrechen in einem linken Politik- und Gesellschaftsentwurf bedeutet daher immer schon eine (implizite, unintendierte) Re-Produktion von Herrschaftsverhältnissen.[20]

Die zweifache materiale Existenz von Geschlechtsklassifikationen

Eine solche klassifikatorische Umbewertung von Tätigkeiten und Handlungsfeldern in den symbolischen Kämpfen ist außerordentlich kompliziert. Und zwar deshalb, weil, wie Bourdieu betont, die symbolische Gewalt von Klassifikationen sich auch darin äußert, dass wir tendenziell die soziale Welt nur mittels der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, mittels der Begriffe und Theorien sehen und analysieren können, die uns unsere Kultur zur Verfügung stellt bzw. darin, dass unserem praktischen wie wissenschaftlichen Denken durch unsere Kultur Grenzen gesetzt sind. Die Sache wird aber noch komplexer und komplizierter durch die Tatsache, dass diese vor-herrschenden Klassifikationen eine materiale Existenz gewinnen. Und zwar nicht nur durch Institutionalisierungen, Arbeitsteilungen, rechtliche Regelungen etc., sondern insbesondere durch ihre Inkorporierung, ihre Einverleibung im praktischen Lebensprozeß der Individuen.

In den »Meditationen« spricht Bourdieu von einer »Logik in actu«,[21] von einer »körperlichen Erkenntnis«, die »ein praktisches Erfassen der Welt sichert«,[22] oder auch vom »praktische(n), von der Welt, in der er wohnt, bewohnte(n) Gewohnheitssinn des Habitus«.[23] Geschlechtsklassifikationen sind, wie Bourdieu in der ›Männlichen Herrschaft‹ zeigt, nicht nur ein wesentliches Element des ›Gewohnheitssinns des Habitus‹, an ihnen kann auch paradigmatisch die symbolische Gewalt studiert werden. Und zwar deshalb, weil Geschlechtsklassifikationen – als inkorporierte, Körper gewordene Klassifikationen und anknüpfend an die scheinbar natürliche Existenz zweier biologisch differenter Körper – auf das Perfekteste die Verwandlung sozialer in ›natürliche‹ Gegebenheiten leisten. Sie sind somit selbstverständlich und nicht hinterfragbar und be-

20 Bourdieu hat darauf hingewiesen, dass eine symbolische Revolution durchaus mit neuen Grenzziehungen und Legitimationen von Herrschaftsverhältnissen einhergehen kann und betont, dass Reflexivität (s.u.) deshalb unabdingbar ist.

21 Pierre Bourdieu: Meditationen, a. a. O., S. 182.

22 Ebenda, S. 174.

23 Ebenda, S. 182.

dürfen daher auch keiner Legitimation. Bourdieu geht davon aus, dass die soziale Welt in ihren Strukturierungen beständig im praktischen Handeln von sozial unterschiedlich positionierten Akteur/innen (nicht von soziologisch abstrakt gefassten Individuen) hergestellt und reproduziert wird. Akzeptiert man dies, dann liegt auf der Hand, dass das Aufbrechen somatisierter Herrschaftsverhältnisse im Vollzug und als Ergebnis praktischen Handelns die unabdingbare Ergänzung zur symbolischen Revolution ist.

Nun gehört es nicht gerade zu den Denktraditionen der Linken, dem Eigensinn der Subjekte und der Eigenlogik ihres praktischen Sinns angemessene Aufmerksamkeit zu schenken; eher entspricht diesen Denktraditionen eine Abwertung doxischen Erfahrungswissens als ›falsches Bewusstsein‹, das es durch Aufklärung zu überwinden gilt und das durch Aufklärung auch überwunden werden kann. Bourdieu hat wiederholt – und expliziert an der männlichen Herrschaft – nicht nur den Feminismus davor gewarnt, in der politischen wie in der wissenschaftlichen Arbeit das Beharrungsvermögen und die Wirkmächtigkeit somatisierter Herrschaftsverhältnisse zu unterschätzen.[24] Diese Warnung trifft auch und gerade auf moderne Gesellschaften zu, deren Dynamik die Selbstverständlichkeit doxischer Erfahrungen unterläuft und in den Habitus ein gleichzeitiges und widersprüchliches Nebeneinander von reflektiertem, popularisiertem wissenschaftlichem Wissen und doxischem Erfahrungswissen erzeugt.[25] Für Bourdieu ist es daher für eine realistische und zugleich emanzipatorische Politik unabdingbar, zu ›verstehen‹, weshalb – aus welchen Interessen und auf Grund welcher Positionierung im sozialen Raum bzw. in sozialen Feldern und ihren jeweiligen konkreten Anforderungen und Bedingungen – die Akteur/innen doxische Erfahrungen, z. B. Geschlechtsklassifikationen, ins Spiel bringen.

Diese können sich als unbewusste Strategien erweisen, um z. B. ausbalancierte Machtverhältnisse in Partnerbeziehungen nicht in Frage zu stellen oder erreichte Positionen im Beruf und getroffene Entscheidungen für sich und andere als richtig oder sinnvoll zu begründen. Es geht zugleich und darüber hinaus ebenfalls darum zu ›verstehen‹, wie durch die Verkennungseffekte inkorporierter Geschlechts- und anderer Klassifikationen die – zumindest zeitweilige

24 »... dass die verführerische Wirkung, die die Mächtigen und die Macht haben, nicht auf einer Art vorsätzlicher Perversion des Bewusstseins beruht, sondern auf der Unterordnung, die die lautlosen Befehle der sozialen Ordnung, d. h. einer männlichen Ordnung, in Form von unbewussten Dispositionen in die Körper eingetragen haben. Das ist der Grund dafür, dass die Revolution der symbolischen Ordnung, die die feministische Bewegung fordert, sich nicht auf eine Bewusstseinskonversion beschränken kann. Nicht mystifiziertes Bewusstsein bildet das Fundament der symbolischen Gewalt, sondern Dispositionen, die an die Herrschaftsstrukturen angepasst sind, deren Produkte sie sind.« Pierre Bourdieu: Eine sanfte Gewalt, a. a. O., S. 230 f.

25 Vgl. Irene Dölling: Geschlechter-Wissen – ein nützlicher Begriff für die ›verstehende‹ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen?, in: Regine Gildemeister, Angelika Wetterer (Hg.): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Widersprüchliche Entwicklungen in professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen, Münster 2007, S. 19-31.

und keineswegs widerspruchsfreie – Zustimmung bestimmter sozial positionierter Akteur/innen zum neoliberalen Projekt zustande kommt, oder – generelle gesprochen – zu ›verstehen‹, welche Strategien Akteur/innen im Umgang mit veränderten Bedingungen und Anforderungen entwickeln, wie sie welche Klassifikationen in einem veränderten Kontext ins Spiel bringen. Bourdieu plädiert daher nicht zuletzt dafür, den Blick dafür zu schärfen, wie und wo im Zusammenspiel von widersprüchlichen sozialen Entwicklungen, Bedingungen, Anforderungen einerseits, von Unbestimmtheit und Unschärfe der gegenüber den »Objekten der sozialen Welt [...] angewandten Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata«[26] andererseits, sich Möglichkeiten für Um- und Neubewertungen und ihre Inkorporierungen, für die Herstellung eines modifizierten common sense eröffnen. Solche Möglichkeiten zu erkennen und im praktischen Handeln darauf einzugehen, ist für ihn gleichsam der »archimedische Punkt, an dem genuin politisches Handeln objektiv ansetzen kann«.[27]

Es liegt auf der Hand, dass eine so verstandene realistische Politik auf empirische Untersuchungen gegründet sein muss, die konzeptionell auf einem hinreichenden Verständnis der materialen Existenz symbolischer Herrschaft in den vergeschlechtlichten Körpern und den inkorporierten Klassifikationen, insbesondere den Geschlechtsklassifikationen, fußen. Viel zu wenig wissen wir bisher, wie Akteur/innen die ökonomischen und sozialen Transformationen konkret erfahren, was sie, als Stellungnahme zu diesen Veränderungen, tatsächlich tun und wie sie dabei kulturell verfügbare (Geschlechts-)Klassifikationen modifiziert, um- oder neuinterpretierend einsetzen, um dem Geschehen einen für sie stimmigen ›Sinn‹ zu geben. Auch die Frauen- und Geschlechterforschung hat hier Defizite, sowohl was empirische Untersuchungen, vor allem aber, was das methodische Instrumentarium betrifft.[28] Bourdieu kann für die Erarbeitung

26 Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und Klassen, Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main 1985, S. 18

27 Ebenda.

28 So ist z. B. zu beobachten, dass in empirischen Untersuchungen zu Auswirkungen aktueller Modernisierungsprozesse auf Lebensführungen und Geschlechterarrangements (vor-)schnell von Tendenzen der Re-Traditionalisierung die Rede ist, etwa wenn (ostdeutsche) junge Männer die ›Ernährerrolle‹ stärker als ihre Väter betonen, junge Frauen anders als ihre Mütter Kindererziehung mit Teilzeitarbeit kombinieren wollen oder Frauen, die zu Familienernährerinnen geworden sind, ihre familiären Geschlechterarrangements nach Normativen praktizieren, die ›alte‹ Arbeitsteilungen reproduzieren. Was auf den ersten, oberflächlichen oder auch dem »scholastischen« Blick als ungebrochenes bzw. wiedererstarktes Festhalten an ›traditionalen‹, veralteten Normen und Praxen aussieht, kann sich, bezieht man die veränderten Kontexte in ihrer Komplexität in die empirische Analyse mit ein, als eigenwilliges und modifizierendes Einsetzen von Klassifikationen herausstellen, das Möglichkeiten für die Herausbildung eines veränderten common sense eröffnet, an denen »genuin politisches Handeln objektiv ansetzen kann«. Vgl. Susanne Völker: Umstellungsstrategien in ostdeutschen Arbeitnehmerinnenmilieus – pragmatische Selbstbehauptungen, in: Helmut Bremer, Andrea Lange-Vester (Hg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur Wiesbaden 2006, S. 285-307; vgl. auch dies.: Prekäre Transformationen – herausgeforderte Lebensführungen, in: Ulla Bock, Irene Dölling, Beate Krais (Hg.): Prekäre Transformationen. Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung. Querelles Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 2007, Band 12.

eines solchen methodischen Instrumentariums durchaus anregend sein. Das betrifft zum einen seine – etwa in seinem Buch »Sozialer Sinn« – entwickelten systematischen Einsichten in die »Logik des Ungefähren und der Verschwommenheit«, die Klassifikationen auszeichnen.[29] Das betrifft zum anderen sein methodisches Vorgehen bei der Rekonstruktion der Nicht-Übereinstimmungen von Habitus und Bedingungen in der algerischen Übergangsgesellschaft.[30] Hier sind es insbesondere seine differenzierten Einsichten in die praktischen Wirkungen von überkommenen, ›traditionalen‹ Klassifikationen der bäuerlichen Gesellschaft, die entwurzelte Individuen, Angehörige eines neu sich formierenden Subproletariats für die Wahrnehmung und Deutung völlig veränderter Kontexte einsetzen.[31]

Die Erkenntnismittel als Erkenntnisgegenstände behandeln

Bourdieu hat immer wieder betont, dass Reflexivität zu den Leistungen gehört, die Wissenschaft im Allgemeinen, Soziologie im Speziellen beständig zu erbringen hat. Das bedeutet ganz wesentlich, die Erkenntnismittel »als Erkenntnisgegenstände zu behandeln«[32] und dem »epistemisch Unbewusste(n)«[33] in den Wahrnehmungs- und Denkkategorien, den ›natürlichen‹, doxischen Einstel-

29 Vgl. Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987, insbesondere das Kapitel »Die Logik der Praxis«.

30 Vgl. Pierre Bourdieu: Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft, Konstanz 2000.

31 Bourdieu betont in seiner Untersuchung, dass »dem symbolischen Handeln des Subproletariers der Städte und jenem des Bauern früherer Zeiten« (ebenda, S. 75) nicht der gleiche Sinn und die gleiche Funktion beigemessen werden kann und dass die Interessen der Subproletarier, auf überkommenes symbolisches Handeln zurückzugreifen, nicht auf ökonomische Not-Wendigkeiten reduziert werden dürfen. Er rekonstruiert die spezifische Art von ›Wissen‹ bzw. Weltsicht, die die Subproletarier der algerischen Übergangsgesellschaft unter den gegebenen Bedingungen ausbilden können und kommt zu dem Schluss, dass, da sie nicht über »das Minimum an Sicherheit und erforderlicher Bildung verfügen, [...] sie sich auch nicht den völligen Wandel der gesellschaftlichen Ordnung vorstellen (können), der nötig wäre, um die Ursachen des Elends selbst aufzuheben« (ebenda., S. 100). Bourdieu entwickelt hier Einsichten in die Wirkungen einer prekären Situation auf Weltsicht und Handlungsvermögen der Prekarisierten, die sich höchst aktuell lesen. Sie sollten allerdings eigenen empirischen Untersuchungen nicht als unreflektierte konzeptionelle Vor-Annahme unterlegt werden – nicht zuletzt, weil die prekären Bedingungen und die Ressourcen der Prekarisierten heute anders aussehen als die des algerischen Subproletariats der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, weil die heute Prekarisierten sozial in sich sehr differenziert sind, vor allem aber, weil es Bourdieus These zu berücksichtigen gilt, dass die Logik des praktischen Handelns von Akteur/innen immer empirisch herauszuarbeiten ist.

32 Pierre Bourdieu: Die Männliche Herrschaft (1997), a. a. O., S. 153.

33 Pierre Bourdieu: Meditationen, a. a. O., S. 126.

34 Ebenda, S. 106/07; für die Wissensgeschichte in der Frauen- und Geschlechterforschung vgl. Sabine Hark: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus, Frankfurt am Main 2005.

lungen bei der wissenschaftlichen Wissensproduktion auf die Spur zu kommen. Damit verweist er auf die verschüttete Genese dieser Kategorien als Ergebnis von symbolischen Kämpfen und Machtverhältnissen in der wissenschaftlichen Produktion sowie des kollektiven ›Vergessens‹ ihrer Entstehungs- und Konstruktionszusammenhänge. Sowohl Bourdieu in seinem Aufsatz »Die männliche Herrschaft« als auch die Frauen- und Geschlechterforschung in unzähligen historischen und aktuellen Studien haben aufgezeigt, wie die Geschlechtsklassifikationen der symbolischen Geschlechterordnung der Moderne als Erkenntniswerkzeuge scheinbar wissenschaftlicher Provenienz in der Wissensproduktion von Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften eingesetzt worden sind und als epistemisch Unbewusstes Herrschaftseffekte »in den Bahnen rationaler Kommunikation«[34] erzeugt haben. Für Bourdieu hat daher die reflexive Überprüfung der Erkenntniswerkzeuge eine politische Dimension – das kollektive, diskursive Hervorbringen eines neuen Politik- und Gesellschaftsentwurfs, eines Wirtschafts- und Sozialmodells jenseits der neoliberalen Profitdominanz setzt reflektierte wissenschaftliche Arbeit voraus. Die Überprüfung der eigenen Kategorien ist notwendig, um auf der praktisch-empirischen Ebene neue Entwicklungen überhaupt wahrnehmen und analytisch denken zu können. Ich meine, dass die von Bourdieu angemahnte Reflexivität von der politischen Linken, was die kritische Aufarbeitung ihrer Denkmuster, ihrer Begriffe und Stereotype angeht, bisher bestenfalls im Ansatz als eine Voraussetzung für ein langfristig erfolgreiches Wirken erkannt und von den linken Intellektuellen als einzulösender Anspruch an die Qualität ihrer Wissensproduktion angenommen worden ist. Bei der Einlösung dieses Anspruchs wäre auch – um mich von der resignierten Position v. Werlhofs noch einmal abzugrenzen – ›Geschlecht‹ in den hier skizzierten Dimensionen überhaupt erst ins Spiel zu bringen.